



Flugplatz St.-Gallen-Altenrhein: 98 Dezibel Lärm in den Gärten der Anwohner

Fluglärm: Neuer Streit im Osten

Wachsender Widerstand gegen Flugplatz Altenrhein SG

VON BEAT SCHÖNENBERGER

ALTENRHEIN SG Die Schweiz und Deutschland verhandeln in diesen Tagen erneut über das Anflugregime des Zürcher Flughafens – doch in der Ostschweiz spitzt sich unbemerkt ein weiterer Fluglärmstreit zu.

Schauplatz ist der Flugplatz St.-Gallen-Altenrhein. Dieses private Flugfeld hat laut Bundesamt für Zivilluftfahrt (Bazl) den Charakter eines Regionalflugplatzes mit der Bewilligung, die Linie Altenrhein–Wien zu betreiben.

In Altenrhein hat der Fluglärm in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Grund ist, dass der Besitzer des Flugplatzes, der Österreicher Markus Kopf, 2010 die Fluggesellschaft People's Viennaline gegründet hat und seitdem die Lufthansa-Tochter Austrian Airlines (AUA) konkurrenziert. Auch Charterflüge nach Sardinien hat Kopf schon angeboten.

Mittlerweile finden pro Woche 34 Flüge nach Wien statt – zuvor waren es nur halb so viele Flugbewegungen. Nebst den Linienflügen sorgen besonders sogenannte Standläufe für Unmut in der Bevölkerung. Dies sind Trieb-

werktests im Freien, die etwa 20-mal monatlich durchgeführt werden und oft bis zu einer halben Stunde dauern. In wenigen Hundert Meter Entfernung stehen Einfamilienhäuser, in deren Umfeld bis zu 98 Dezibel gemessen werden. Solche Werte werden sonst an Rockkonzerten gemessen.

Anwohner fordern Halle für Triebwerktests

Dieser Lärm und der Kerosinstank sind der Aktion gegen Fluglärm (AgF) ein Dorn im Auge. Die Duplizierung protestierte deshalb bereits im vergangenen Winter schriftlich beim Bazl. Die AgF fordert einen Schutzwall oder eine Lärmschutzhalle für Triebwerktests, wie sie zurzeit in Kloten gebaut wird. In Bern-Belp finden die Tests ebenfalls im Freien statt.

Das Bazl hat die Anfrage der lärmgeplagten Ostschweizer an die Flughafenbetreiberin Airport Altenrhein AG weitergeleitet – vergangene Woche ist eine Antwort erfolgt. CFO Thomas Mary beziffert die Kosten für einen Schutzwall mit 1,5 Millionen Schweizer Franken, eine Halle für

Tests kostete 5 Millionen. Weitergehende Lärmschutzmassnahmen wurden im Schreiben ans Bazl als «nicht tragbar und nicht zu vertreten» beurteilt.

Laut der AgF sind die Wien-Flüge nicht einmal zur Hälfte gefüllt. Die Airline gibt keine Geschäftsergebnisse preis, sagt aber, die Auslastung entwickle sich positiv. 2011 schätzte Markus Kopf die jährlichen Verluste bis 2016 auf drei bis vier Millionen Franken.

CFO Thomas Mary sagt auf Anfrage der SonntagsZeitung, dass die von der AgF geforderten Lärminvestitionen «unverhältnismässig» seien. Anderswo zeigt man sich ausgabenfreudiger. CEO Armin Unternährer kündigte im Januar an, 50 Millionen Franken in den Flugplatz zu investieren und eventuell einen grösseren Jet zu kaufen, wenn die AUA nicht mehr ab Altenrhein fliegt.

Vorerst sind aber sämtliche Bautätigkeiten auf Eis gelegt. Im Januar hiess das Bundesverwaltungsgericht eine Klage von Anwohnern und VCS gut und entschied, dass vor jeglichen baulichen Massnahmen zuerst eine Umweltverträglichkeitsprüfung durchgeführt werden muss.



Vaudoise sein heisst auch vom Erfolg seiner Versicherung profitieren.

Die Vaudoise ist eine Versicherung mit genossenschaftlichen Wurzeln und eine Versicherung, die auf ein gutes Geschäftsjahr zurückblickt. Darum beteiligt sie ihre treuen Kunden mit einer Personenwagen-Versicherung am Erfolg – sie profitieren dieses Jahr von 15% Prämienreduktion.

vaudoise.ch



Da, wo Sie sind.

 vaudoise

Miss-Schweiz-Wahl: Sat 1 macht Angebot

Der Sender bietet an, die Show zu übertragen

VON SERAINA KOBLER

ZÜRICH Ein Aufschrei ging durch die Schweiz, als bekannt wurde, dass dieses Jahr keine neue Miss gekrönt wird. Nun macht Mike Gut, Geschäftsführer von Sat 1 und Prosieben Schweiz, der Miss-Schweiz-Organisation ein Angebot: «Wir könnten uns eine Übertragung der Miss-Schweiz-Wahl gut vorstellen.» So ein Anlass müsse einfach im Fernsehen kommen, widerspricht der Fernsehexperte seinen Kollegen im Leutschbach.

Diese hatten die Show letzten Herbst mit Verweis auf die sinkende Quote kurzerhand aus dem Programm gekippt. Die Miss-Schweiz-Wahl hatte noch einen Marktanteil von rund 26 Prozent, was etwa 400 000 Zuschauern entspricht. Als Vergleich: Der Final der Castingshow «Die grössten Schweizer Talente» erreichte letztes Jahr eine Traumquote von 46,8 Prozent.

Argumente für eine Übertragung gäbe es für Gut trotzdem genug: «Das Publikum interessiert sich sehr für die Miss Schweiz.» Und die Wahl sei aus seiner Sicht nach wie vor attraktiv. Guts Angebot stösst bei der Miss-Schweiz-Organisation auf offene Ohren. Mit den Ablegern der deutschen Fernsehstationen sei man bis jetzt noch nicht im Gespräch gewesen, sagt Miss-Schweiz-Geschäftsführer Christoph Locher auf Anfrage. Die Organisatoren seien derzeit daran, die nächste Miss-Schweiz-Wahl zu planen. Locher sagt: «Wir



Alina Buchschacher: Miss Schweiz ohne Nachfolgerin FOTO: RDB

verhandeln mit dem Schweizer Privatsender 3+.» Dieser sei bis jetzt als Einziger bereit gewesen, einen Teil der Produktionskosten zu übernehmen. Bevor man sich aber entscheide, wo und wie die Miss-Schweiz-Wahl stattfinden würde, warte man die Mister-Schweiz-Wahl Ende August auf 3+ ab, so Locher. «Dann können wir Erfahrungen bezüglich Quote und Akzeptanz im Publikum sammeln», sagt Locher.

250 Anmeldungen schon vor offiziellem Casting

Die Schönste aller Schönen in der Schweiz zu finden, wird im nächsten Jahr aufwendiger als sonst. Denn schon jetzt stapeln sich bei der Organisation die

Dossiers: «Wir werden im Moment mit

Anmeldungen geradezu überschwemmt – 250 sind schon eingegangen»,

sagt die Miss-Schweiz-Organisation auf Anfrage. Dies, obwohl das offizielle Casting noch gar nicht begonnen habe.

Trotz der Sympathien bei Publikum und Bewerberinnen sind den Organisatoren in gewissen Fragen nach wie vor die Hände gebunden. Locher sagt: «Neue Sponsoring-Verträge konnten wir noch nicht abschliessen, da wir zurzeit nicht wissen, in welcher Form die nächste Veranstaltung stattfinden.» Denn: Die Höhe der Sponsoring-Beträge hängt von der Reichweite der Show ab. Man sei aber mit interessanten neuen Partnern in Verhandlung, sagt Locher.

Bis zu 20 Prozent mehr Angler-Patente

Grosses Interesse dank Frauen, eingewanderter Deutscher und Jungen

BERN Angeln wird als Hobby wieder beliebter. Die Fischereiverbände kämpfen jahrelang mit stagnierenden oder gar rückläufigen Mitgliederzahlen, doch nun zeichnet sich eine Trendwende ab, was sich auch bei der Zunahme der Patente zeigt. Im Kanton Bern stieg die Zahl seit 2009 um 11 Prozent auf über 15 000. In Zürich, das nach Bern am zweitmeisten Angler hat, wurden seit 2007 knapp 20 Prozent mehr Seepatente ausgestellt.

Der Mitgliederzuwachs hat mehrere Gründe. Seit 2009 müssen Angler eine Ausbildung absolvieren. Laut Markus Meyer, Präsident des Bernischen Kantonalen Fischereiverbands, würden die Jungen nach der Unterstützung durch den Verband Mitglied. Die Werbung, die sich gezielt an Frauen richtet, sei ebenso ein Erfolg. «Vor allem Frauen zwischen 40 und 50 Jahren fühlen sich angesprochen», sagt er. Auch in Zürich sind die Kurse beliebt.

Der Kanton Bern hat die Hürde mit einem Gastpatent vor zwei

Gesetz gegen Spassfischer

Wer einen Fisch nur fängt, um ihn danach wieder freizulassen, macht sich strafbar.

Die seit 2008 geltende Vorschrift sorgt unter Fischern für Diskussionen. Den kantonalen Fischereiverwaltungen ist das Problem bekannt, doch es sei schwierig, die Fehlbaren in flagranti zu erwischen. Einige Fischer wurden gebüsst – meist nachdem sie die Trophäe den Medien zeigten und erklärten, dass der Fisch wieder freigelassen worden sei. Der Bund will bis Ende Jahr diesen Punkt präzisieren. «Wir werden eindeutig beschreiben, was erlaubt und was nicht erlaubt ist», sagt Andreas Knutti, Leiter Fischbereich Fischer im Bundesamt für Umwelt. «Ausnahmen sind laut Gesetz nicht vorgesehen», sagt Gieri Bolliger, Geschäftsleiter von Tier im Recht. Er befürchtet eine Aufweichung des Tierschutzes.

Jahren für Laien gesenkt. Diese dürfen seither ohne Ausbildung unter Aufsicht eines Patentinhabers fischen. Die Nachfrage nimmt zu, genau so wie die nach Internet-Patenten, um an einem der Berner Bergseen zu angeln.

Fischereiverband geht von 100 000 Anglern aus

Dieses Jahr wurden bereits 4500 Hobby-Angler ausgebildet. Ein weiteres Phänomen sind die deutschen Einwanderer. Sie können ihren Fischereischein prüfungsfrei in einen Schweizer Ausweis umtauschen – was sie auch tun. In Deutschland fischen fast zwei Prozent der Bevölkerung. Hierzulande ist der Anteil geringer. Der Schweizerische Fischereiverband geht von rund 100 000 Anglern aus, davon sind erst rund fünf Prozent weiblich.

Es entwickelte sich eine neue Generation von Fischern, stellt Zentralpräsident Roland Seiler fest. «Sie wollen sich gut ausbilden und suchen sich das beste Material aus.» PETRA WESSALOWSKI

Mogelpackung Spitalwahlfreiheit

Swiss DRG wirft den Kantonen Wettbewerbsverzerrung vor

BERN Seit sechs Monaten können Patienten ihr Spital theoretisch frei wählen. Die Praxis sieht indes anders aus. «Ich mache mir Sorgen», sagt Simon Hölzer, Geschäftsführer der Fallpauschalenorganisation Swiss DRG.

Die Politiker täten sich schwer damit, dass der Wettbewerb neu über Preisverhandlungen zwischen den Krankenversicherern und den Spitälern laufe. «Einige Kantonsregierungen versuchen mit günstigen, teils sogar künstlich tiefen Tarifen die eigenen Spitäler zu bevorzugen und behindern damit den Wettbewerb», stellt Hölzer fest. Dabei sollte die Qualität eines Spitals eine grössere Rolle spielen. Für Allgemeinversicherte ist die Wahlfreiheit eingeschränkt; ohne Aufpreis werden sie nur in gleich teuren oder günstigen Kantonen behandelt.

Der Patient oder der zusehende Arzt sollte sich laut Hölzer

nicht um die Spitalpreise kümmern müssen. «Die Krankenversicherer sind auch Fürsprecher der Patienten.»

Der Berner Volkswirtschaftsprofessor Robert Leu stimmt Hölzer zu. «Die Kantone setzen tiefe Tarife als strategische Waffe gegen Mitkonkurrenten ein.»

Defizite von Spitälern werden mit Steuergeldern gedeckt

Ein weiteres Problem: In Kantonen mit günstigen Tarifen drohen Defizite. Etwa in Freiburg, wo 53 Millionen Franken zusätzliche Spitalkosten anfallen. In Neuenburg ist die Prognose für 2012 noch schlechter. Der Kanton rechnet bei einem Spitalbudget von 220 Millionen Franken mit Zusatzkosten von 93 Millionen – eine direkte Folge der tiefen Tarife. «In Neuenburg läuft es wie immer – mit einer Defizitgarantie», sagt Patricia Albisetti, General-

sekretärin des Waadtänder Spitalverbands. Das Defizit werde als gemeinnützig deklariert.

«Wenn ein Kanton das Defizit eines öffentlichen Spitals deckt, widerspricht das dem Gesetz», sagt der Präsident der Gesundheitsdirektorenkonferenz, Carlo Conti. Er setzt sich für eine kantonsübergreifende Behandlung ein, die 2014 zwischen Basel-Stadt und Baselland gelten soll. Mit dem Aargau und Solothurn gibt es Gespräche.

Es gibt auch positive Beispiele. Das Kantonsspital Winterthur nahm bisher sechs Prozent mehr ausserkantonale stationäre Patienten auf, auch weil die Tarife im Thurgau und in Schaffhausen nicht höher sind. Im Berner Inselspital liessen sich im ersten Quartal fünf Prozent mehr ausserkantonale Patienten behandeln.

P. WESSALOWSKI/
B. COUCHEPIN